

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsstelle: Brühl, Kierberger Bahnhofstraße 153

Druck: Buch- und Offsetdruckerei, P. Becher G.m.b.H., Brühl. Postverlagsort Köln.

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 3

Juli 1964

21. Jahrgang

Die Stadt Brühl und das „Belvedere“

Gedanken zu einer historischen und doch aktuellen Sache.

Von Dr. Hans Kisky, Brühl.

In seiner Sitzung vom 27. April 1964 hat der Rat der Stadt Brühl den Ankauf des Hotels Belvedere beschlossen. Die Entscheidung kam durch Mehrheitsbeschluß zustande; sie wurde getragen von der CDU-Fraktion. In ihren politischen Voraussetzungen bedarf sie keiner Erörterung mehr, da die Tagespresse ihr eingehende Würdigung gewidmet hat, Wohl aber erscheint es sinnvoll, das Verhältnis der Stadt zum „Belvedere“, seiner Geschichte und (soweit zu übersehen) seiner Zukunft aus der Sicht des mit Stadtplanungsaufgaben in vielfacher Hinsicht befaßten Bürgers zu beleuchten. Dabei ist auf einige Notwendigkeiten und sich anbietende Möglichkeiten hinzuweisen, die den Rat auch in Zukunft vor weitere Aufgaben und Entscheidungen stellen. Daß es sich um eine durchaus aktuelle Angelegenheit der Heimatpflege handelt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Brühler Bevölkerung an den Vorüberlegungen des Rates und an der getroffenen Entscheidung leidenschaftlich Anteil genommen hat, Daß darüber hinaus die historische Seite der Sache vielschichtig ist, bleibt ebenso zu betonen: Das „Belvedere“ und seine Tradition sind, das hat die Diskussion sicher gezeigt, im Bewußtsein der Brühler Bürger verankert und lebendig geblieben.

1.

Die Tradition des „Belvedere“, der ehemaligen Hubertusburg des Kölner Erzbischofs und Landesherrn Clemens August, ist eine doppelte: Seit rund 200 Jahren ist hier ein Stück der für Brühl in jeder Hinsicht so wichtigen kurfürstlichen Epoche des 18. Jahrhunderts eng mit der Pflege bürgerlich-geselliger Gastlichkeit und damit auch bürgerlicher Kultur verbunden. Jakob Sonntag hat erst kürzlich in einer heimatkundlichen Betrachtung (veröffentlicht in der Landkreis-Ausgabe der Kölnischen Rundschau vom 5. 6. 1964) mit Recht hierauf hingewiesen: An der Stelle des alten **Burbacher-Hofes** entstand um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem Willen des Clemens August im Zuge der Schloß-Neugestaltung und des Abbruchs der alten Vorburg auf der Stadtseite die „**Hubertusburg**“, gedacht und errichtet als Gebäude für das Jagdpersonal und als Lagerhaus für die Jagd- und Fischereigeräte, aber auch als Stätte einer repräsentativen Gastlichkeit des Kurfürsten für seine Bürger, wo z. B. 1765 nach dem Vogelschuß die Schützenbruderschaft von Brühl durch den Landesherrn bewirtet wurde. Aus der Hubertusburg wurde dann nach dem französischen Zwischenspiel (das Gebäude war zunächst französisches Staatseigentum und ging dann in den Besitz des Domänenrentmeisters Rosel über) ein Gasthof, dem der auf Rosel folgende Besitzer H. Weisweiler den Namen „**Belvedere**“ gab. Dieses Haus wurde später auch zum Posthof eingerichtet. Es entwickelte sich wenn nicht zur einzigen, so doch zur bevorzugten Stätte der Geselligkeit und des Gemeinschaftslebens Brühler Bürger; man denke aus jüngerer Zeit nur an die Ballvergnügungen (den Krönungsball der Sebastianus-Schützenbruderschaft, das Trachtenfest des Eifelvereins u. a.) oder auch an die kulturellen Veranstaltungen (wie z. B. kürzlich den Festakt aus Anlaß der „Jumelage“ mit der Partnerstadt Sceaux). Was Kurfürst Clemens August aus barocker Lebensart und höfischer Form begründete, führte so im 19. und 20. Jahrhundert die Bürgerschaft fort. Die Nähe von Schloß und Markt wirkte sich dabei besonders glücklich aus; die Einrichtung der Posthalterei an dieser Stelle betont, daß man um die glückliche Lage des Anwesens in der Stadt wußte. So konnte die „Hubertusburg“ als „Belvedere“ allen zeitgebundenen Schwierigkeiten und Gefährdungen erfolg-

reich widerstehen; sie wurde ausgebaut und erhielt Anbauten wie den Saal, der als ein sicher bescheidener, aber von den Bürgern doch gewiß so verstandener „Gürzenich“ Brühler Prägung gedacht war.

2.

Aus der Geschichte des Hauses ergab sich seine Gestalt. Der Bauherr Clemens August ließ die Hubertusburg in ganz bewußter Verbindung mit dem Schloßparkgelände einerseits, der Stadt andererseits errichten; er tat es etwa zur gleichen Zeit, als am Markt das heute noch städtebaulich so wichtige (und soeben in neuer Farbigkeit erstehende) Haus „Zum Schwan“ gebaut wurde und in der Klosterkirche die Ausstattung des Balthasar Neumann, in der Augustusburg das Prunktreppenhaus gestaltet wurden. An der heutigen Burgstraße erwuchs ein zweigeschossiger Bautrakt, der später die Posthalterei aufnahm und auf der Hofseite, wie das Mauerwerk noch deutlich erkennen läßt, rundbogige Toröffnungen enthielt; an der heutigen Gartenseite, also der ehemaligen, im Kriege untergegangenen Kellnerei zugewandt, wurde ein zweiter Bautrakt errichtet, der später den Schankraum aufnahm; und um den Hofraum zu schließen, baute man schließlich den dritten Bautrakt, den jetzigen Küchenflügel, auch ihn zweigeschossig und den beiden anderen Bauten angepaßt. Die späteren Besitzer des Belvedere, die den Saal und die Nebenbauten mehr oder weniger glücklich hinzu- und dem Garten einfügten, veränderten viel, vor allem im Inneren der Gebäude, taten aber vor allem etwas, worin gewiß keine echte Verbesserung lag: Sie machten die Zäsur zwischen Schloßparkgelände und Stadt weit stärker, als sie ursprünglich gemeint war - das Belvedere rückte durch die Anbauten und die spätere Umbauung aus dem Bannkreis des Schlosses heraus und schien nur noch der Stadt zugeordnet. Dieser Zustand wurde noch fühlbarer, als der Schloß-Nordgarten (in kurfürstlicher Zeit nie vollendet, wenn auch in der Planung vorbereitet) mehr und mehr zum Stiefkind des gesamten Park-Areals wurde. Die Bindung der Hubertusburg an das Schloßgelände, ihre vermittelnde Stellung zur Stadt hin wurden offenkundig immer stärker vergessen. Wohl aber blieben die barocken Bautakte als solche erhalten; und auch die Garten-Freifläche auf der Nordseite, zur Kellnerei hin, konnte bewahrt werden. Die Nutzung als Hotel und Gaststätte wirkte sich (baulich gesehen) in erster Linie auf die Veränderungen der Innenräume aus; dennoch: Mit der Übernahme des Belvedere durch die Stadt 1964 wurde nicht nur ein Stück der Brühler Gasthof- und damit Bürger-Tradition, sondern auch ein schönes Zeugnis barocker Baukunst in die öffentliche Obhut gegeben.

3.

Aus dem aktuellen Anlaß der Übernahme des Belvedere in das Eigentum der Stadt und aus den historischen Erinnerungen entwickeln sich Überlegungen, die sowohl allgemein planenden Charakter für die zukünftige Nutzung des Anwesens, wie auch städtebaulichen Inhalt haben müssen. Es liegt nahe, die Tradition des Gasthofs fortzuführen - gleich, ob die Stadt verpachten oder den Betrieb in eigener Regie behalten will. Es liegt ferner nahe, an dieser historischen Nahtstelle zwischen Schloßland und Stadt das einzurichten, was die Bürger längst wünschen: ein **Stadtmuseum**, zu dem der Grundstock besteht und das auszubauen Rat und Verwaltung bemüht sind. Es liegt schließlich auch nahe, hier, in nächster Nachbarschaft des Parkes, einen angemessenen

„günen“ Übergang vom Nordgarten zum Stadtzentrum zu schaffen; er würde nur das fortsetzen, was mit der Neugestaltung des Nordgartens durch das Land und mit der würdigen Herrichtung der evangelischen Kirche und ihrer Umgebung (einschließlich des unlängst sehr erfreulich restaurierten Gemeindehauses!) bereits begonnen worden ist. Die historische Entwicklung gibt ebenso, wie die ursprüngliche Entstehung der Hubertusburg bzw. des Belvederes Anlaß, diese drei benannten Möglichkeiten zu verfolgen und zu untersuchen; es sei dazu - in aller Kürze und unter Wahrung der Planungsrechte des Rates - folgendes angemerkt:

Die Stadt bedarf des zukünftigen Neubaus einer Stadthalle, oft genug hat die Bürgerschaft diese berechnete Forderung ausgesprochen. Die Verwirklichung ist eine Frage finanzieller Möglichkeiten; für den Standort bietet sich das Gelände des Belvederes an, wo der jetzige Saalbau z. Zt. praktisch die Rolle einer solchen Stadthalle oder eines hinreichend großen Raumes für kulturelle Veranstaltungen übernimmt (und einstweilen übernehmen kann): Die Stadt bedarf eines geeigneten Gebäudes für ihr im Entstehen begriffenes Museum, das städtische Tradition gegenüber der landesherrlichen, im Schloß großartig dargestellten Kultur sichtbar werden läßt. Auch hierfür bietet sich der Belvederebau, und zwar zunächst der Bau trakt an der Burgstraße (dessen Bogenstellungen zum Innenhof hin geöffnet und zur besseren Beleuchtung der Räume in Glas geschlossen werden können) an; spätere Erweiterungsmöglichkeit zum Mittelbau hin ist vorhanden, wenn der dort einstweilen untergebrachte Gaststättenraum in die zukünftige Stadthalle übergeht. Die Stadt bedarf schließlich des zwischen Schloß und evangelischer Kirche sich anbietenden städtebaulich befriedigenden und aus der Tradition sich ergebenden repräsentativ angemessenen Garten-Zugangs, der schon Stadt und noch Park ist.

4.

Lassen sich diese Dinge in die Wirklichkeit übertragen? Sicher nicht alle heute und morgen. Aber Planung heißt ja zunächst, die Weichen richtig stellen und die zukünftige Entwicklung vorbereiten und festlegen. Gesamtareal des Belvedere-Grundstücks beträgt rund 4.800 qm; darauf stehen einige erhaltungswürdige Bauteile und einige andere, sicher dem zukünftigen Abbruch verfallende Gebäude. Es wurde in der Diskussion um das Schicksal der Hubertusburg mehrfach als Belastung bezeichnet, daß ein Teil der aufstehenden Bauten Denkmalswert besitze. Abgesehen davon, daß Tradition immer noch verpflichtet und ein auch in der Gegenwart durchaus lebendiger Wert ist, abgesehen davon, daß der Geist einer echten Urbanität die eigene Vergangenheit nicht verleugnen kann, zeigt die genannte Befürchtung auch, daß ihre Wortführer von moderner Denkmalpflege nur wenig wissen: In allen Kulturländern Europas geht die modern verstandene Denkmalpflege den Weg, den Schutz der überlieferten Werte mit den gesunden Erfordernissen der Gegenwart und ihrer Menschen in Einklang zu bringen. Daß dies möglich ist, konnte längst vielfach bewiesen werden - man schlage nur in den Jahrbüchern der Rheinischen Denkmalpflege nach. Angewandt auf das Brühler Belvedere, seine Nutzung und Gestaltung bedeutet das: Man wird den Saal und das sogen. Frühstückszimmer, die verschiedenen Schuppenbauten u. a. beseitigen können, man wird im Inneren der stark umgebauten barocken Bauteile modernisieren und verändern dürfen, man wird einen durchaus modernen Hallen-Neubau hinzufügen können - es kommt nur auf das Wie, auf die gute planerische Lösung und Verwirklichung an! Man wird im Bau an der Burgstraße das Museum in hierfür hergerichteten und geeigneten Räumen unterbringen und für die Gastronomie in den übrigen Bauteilen sicher entsprechende Einrichtungen, die allen Erfordernissen gerecht werden, schaffen können. Man wird gewiß vor allem den nördlichen Belvederegarten gestalten, an der Burgstraße auch Parkmöglichkeiten und im Innenhof (der sich nach Süden öffnet) eine gute neue, wohl

auch auf Grün nicht verzichtende Lösung finden können - namentlich dann, wenn die nicht glücklichen Bauteile (Küchentrakt und Schuppenbauten) gefallen sein werden und die beiden guten barocken Bau trakte an der Burgstraße und zwischen Innenhof und nördlichem Garten in ihrer äußeren Gestalt bereinigt und hergerichtet sind. Das alles kann sicher nicht von heute auf morgen verwirklicht werden - aber es ist möglich und es vor allem entspricht den allgemeinen Bedürfnissen der Stadt Brühl, die von der Bürgerschaft oft und nachdrücklich herausgestellt worden sind, also keineswegs jetzt erst neu entdeckt oder gar erfunden wurden.

5.

Stadthalle - Stadtmuseum - Stadtgarten; Zwischen Schloßparkgelände und Stadtzentrum sollten sie als ein kulturelles Zentrum und als ein würdiger, städtische Tradition fortführender neuer Teil des Stadtbildes und städtischen Lebens im Bereich des Belvederes und der Hubertusburg geplant und für die Zukunft verwirklicht werden. Es wurde eingangs betont, daß die Tradition des Belvederes sehr tief im Bewußtsein der Brühler Bürger eingewurzelt ist und eine Fortsetzung in der Gegenwart verlangt. Ebenso wichtig wie diese nicht zu übersehende Tatsache ist aber auch die städtebauliche Aufgabe, die ihrerseits sich nicht minder aus der Tradition der Hubertusburg und ihrer Lage ergibt: Wenn es gelingt (und es muß und kann gelingen!), im Bereich des jetzigen Saalbaues und des Gartens zwischen Belvedere und ehemaliger Kellnerei eine glückliche Synthese von gebauter Architektur und gestalteter Natur zu schaffen, so wird dies eine Verbesserung des Brühler Stadtbildes an einer Stelle bedeuten, die - von den aus Richtung Bundesbahnhof und Schloßpark kommenden Besucher weithin einzusehen - namentlich den evangelischen Mitbürgern, darüber hinaus aber wohl allen um das Gesicht der Stadt Bemühten von besonderer Bedeutung ist. In jüngster Vergangenheit haben Wettbewerbe für gute Schulbauten und auch für die Gestaltung neuer Wohngebiete dem Brühler Stadtrat Gelegenheit gegeben, sein echtes und lebendiges Interesse an der Verbesserung und Ordnung des Stadtbildes zu zeigen und seinen konkreten Niederschlag finden zu lassen. Man muß auch die Belvedere-Frage gerade unter diesem Aspekt betrachten, um in ihr eine wesentliche Möglichkeit zu sehen: Für die Stadtmittte und für die Nachbarschaft zum repräsentativen Schloßbereich wird hier - wohl an der einzigen Stelle des Stadtgebietes, an der dies noch möglich ist und gebieterisch verlangt werden muß - durch die zukünftige Art der Gestaltung die Antwort der Stadt auf die Frage nach ihrem Verhältnis zur städtischen Tradition und zur kulturellen Gegenwart zu geben sein. So wichtig die Gestaltung der Neubaugebiete auch sein mag - die besondere Lage des Belvederes erfordert ohne Zweifel gerade bei ihm ein erhöhtes Bemühen der Stadt, die ihrer Vergangenheit bewußt sein sollte und den Interessen ihrer Bürger verpflichtet bleibt.

Es wurde zu Beginn herausgestellt, daß mit dem Beschluß des Rates vom 27. April 1964 ein Schlußstrich unter lange und eingehende Verhandlungen gezogen wurde, daß Für und Wider des Ankaufs von Hubertusburg-Belvedere auch in der Tagespresse ausführlich und durchweg sachlich dargestellt worden ist. Die hier niedergeschriebenen Gedanken sind Anregungen, die aus historischen Überlegungen und Erinnerungen kommen, aber in die Zukunft gehen und dabei sehr reale Möglichkeiten erwägen, die nun wohl grundgelegt, aber noch nicht in die Tat umgesetzt sind. Es wird gewiß auch noch einige Zeit vergehen, bis die Entscheidungen alle getroffen, die Planungen ganz abgeschlossen, die Arbeiten begonnen sein werden. Eine freundliche Herrichtung des Belvedere-Gartens darf wohl noch in diesen Sommer (mit Beseitigung der Schuppen!) erwartet werden. Und eines dürfte sicher sein: Wenn man von der Stadt Brühl und dem Belvedere spricht, so meint man damit eine zwar historische, aber weit mehr noch eine durchaus aktuelle, verpflichtende Sache!

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

*Amtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland
Pauschalreisen * Flugscheine
Platzkarten * Schlafwagen
Gepäck- und Unfallversicherung*



Stadt. Verkehrsamt Brühl

Vertretung: Deutsches Reisebüro G.m.b.H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 2738

Zum Gedenken an Josef Blied

Am 25. April starb im hohen Alter von fast 87 Jahren der Amtsbaumeister i. R. und Architekt Josef Blied. Als Sproß einer alteingesessenen Brühler Familie in Brühl geboren, hat er sein ganzes von reichem Fachwissen und hohen Berufsidealismus erfüllten Berufsleben in seiner Vaterstadt fruchtbar werden lassen können. Er hat dieser, seiner und unserer Stadt, Akzente gesetzt, die ihr Gesicht wesentlich mitgeprägt haben und noch lange von dem künstlerischen Schaffen des Heimgegangenen zeugen werden.

Josef Blied wurde am 18. Mai 1877 im alten Franziskanerkostergebäude, dem damaligen Kgl. Lehrerseminar, geboren. Sein Vater Jakob Blied war Seminarmusiklehrer, sein Großvater Küster an der Brühler Klosterkirche. Kein Wunder, daß Josef Blied die Liebe zum alten Brühl, aber auch zu dem aufstrebenden neuen Brühl angeboren war und er sein Leben lang stolz darauf gewesen ist, ein Brühler zu sein.

Schon bald nach der Beendigung seiner Berufsausbildung begannen für den jungen Architekten Jahre fruchtbaren Schaffens. Seine Bauten sind nicht anonyme Typen, sondern tragen von Anfang an einen individuellen Zug. Blied war bemüht, eine dem „Wunderwerk des Barock“, dem Schloß Augustsburg, gemäße Architektur zu entwickeln, ohne indessen der Versuchung zu erliegen, irgendwie zu kopieren. Seine großen Bauwerke haben Format und einen eigenwilligen Stil, die dem Kundigen die Handschrift ihres Schöpfers vertragen. Zu diesen repräsentativen Bauten gehört vor allem das um 1910 erbaute ehemalige Rathaus Brühl-Land, das zu den schönsten Bauschöpfungen der damaligen Zeit gehört und das, da Brühl trotz seines hohen Alters als Stadt kein historisches Rathaus besitzt, unbedenklich diese Rolle übernehmen könnte. Es brauchte nur um ausreichende Bürotrakte, die aber das Aussehen des Gebäudes nicht verändern und noch weniger beeinträchtigen würden, erweitert zu werden. In ähnlichem Stil wie das Rathaus Brühl-Land baute Blied das Verwaltungsgebäude des Elektrizitätswerkes Berggeist an der Augusta-Viktoriastraße. Um 1908 entstand unter seiner Bauleitung und Planung der westliche Erweiterungstrakt des Marienhospitals mit der auch heute noch still- und stimmungsvollen Kapelle. Wenige Jahre vorher war das leider im letzten Kriege ganz zerstörte St. Josefshaus an der Mühlenstraße entstanden. Blied war auch der Erbauer des Verwaltungsgebäudes der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft an der Vochemerstraße. Er ist der Schöpfer schöner, charakteristischer Häusergruppen innerhalb der Stadt, die das Stadtbild beleben und eine wohlthuende Auflockerung in dasselbe hineinbringen. So sind die Häusergruppe am Steinweg mit den schönen Fachwerkhäusern und die Gruppe an der Kentenichstraße sein Werk. Es mag zu weit führen, überall im Stadtbild seinem Schaffen nachzuspüren, aber auf einige besonders charakteristische Bauten sei noch besonders hingewiesen. Da ist das schöne, palaisartige Haus



Kaiserstraße 6 zu nennen, ferner das vornehme Wohnhaus Comesstraße 45, das Haus Kurfürstenstraße 7 und das inzwischen zum Geschäftshaus umgebaute behäbige Haus Litterscheidt an der Mühlenstraße Nr. 13/17.

Von 1910 bis 1932 war Blied Amtsbaumeister der damaligen Bürgermeisterei Brühl-Land. Während dieser Zeit galt sein Schaffen dem öffentlichen Dienst, dem gerade auf dem Bau-sektor in der Zeit der Hochblüte der Braunkohlenindustrie in den Dörfern, die inzwischen zu eingemeindeten Vororten geworden sind, erhebliche Aufgaben erwuchsen. Wie Blied diese Aufgaben anpackte und meisterte und wie sich unter seiner pfleglichen Sorge die ursprünglich landwirtschaftlich orientierten Dörfer zu modernen Industrieortschaften wandelten, sodaß sie 1932 bei der Eingemeindung von der Stadt Brühl als reife Früchte eingebracht werden konnten, ist diesen Dörfern heute noch am Gesicht abzulesen. Schulen, Turnhallen, Feuerwehrheime, Wohnblocks und Umbauten ehemals landwirtschaftlicher Anwesen oder Mühlen entstanden in dieser Zeit und zeugen heute noch davon, wie sie den landschaftlichen und historischen Gegebenheiten angepaßt werden konnten.

Nach der Auflösung des Amtes Brühl-Land infolge der Eingemeindung im Spätherbst 1932 trat Josef Blied in den Ruhestand. Aber dieser Ruhestand war noch längst kein Feierabend. Als freischaffender Architekt baute er weiter. Bauen war für ihn ja eine Lebensnotwendigkeit geworden, was aber keineswegs bedeutete, daß er etwa andere Aufgaben, die das Leben ihm stellte, übersehen oder gering geachtet hätte. Mehr als vierzig Jahre gehörte er dem Kirchenvorstand von St. Margareta an und war hier uneigennütziger Berater in den vielfältigen Bauaufgaben von Pfarre und Hospital. Der historischen Schützenbruderschaft des Hl. Sebastianus gehörte er von Jugend auf an und war mehrmals Schützenkönig. Und nicht zuletzt war er treues und interessiertes Mitglied des Brühler Heimatbundes von dessen Gründung an.

So hat denn Brühl mit Josef Blied einen Bürger und Sohn verloren, der wie selten ein Mensch das Glück hatte, in und für seine Vaterstadt zu schaffen und ihr in vielfältigster Weise zu dienen. Er hat sich um seine Vaterstadt verdient gemacht und sein Andenken möge daher in Ehren gehalten werden.

Jakob Sonntag



Am Inselweiher

Wo die alten Buchen ragen,
von Kastanien umsäumt,
wie ein Auge aufgeschlagen
still ein alter Weiher träumt.
Sonnenfunken tanzen golden
auf dem Wasser hin und her.
Der Kastanien Blütendolden
stehen bunt und duften schwer.
Und der Vöglein Melodien
rings von Baum zu Baum erschallt
Mücken ihre Kreise ziehen
und der Kuckuck ruft vom Wald.
Wolkenflug und Himmelsbläue
überwölben dieses Bild,
eine andachtsvolle Weihe
diesen stillen Platz erfüllt.

Käthe Wahlen-Bergmann

Das große Musterring - Möbelhaus im Landkreis

MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 und 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen. / Eigene Werkstätten.



Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65-67

Um das Kreuz vor dem Kölntor

In der letzten Nummer der Brühler Heimatblätter wurde von dem Kreuz vor dem Kölntor berichtet. Es sei gestattet, diesem Bericht noch einige Ergänzungen hinzuzufügen.

I.

In dem Gebiet der heutigen Stadt Brühl wird ein Wegekreuz erstmals erwähnt in einer Urkunde vom 10. Jan. 1450, mit welcher der Schöffe Johann Richartz 30 Morgen Ackerland bei Palmersdorf an das Stift St. Aposteln verkauft. Bei Beschreibung der Lage dieser Acker wird ein Kreuz genannt, das „an dem Weg liegt, der durch Palmersdorf geht“.

Das etwa im Jahre 1522 durch Pfarrer Tilmann Krume angelegte und im Jahre 1551 durch Pfarrer Ludger Vinhoven erneuerte Zehntregister der Pfarrei St. Margaretha ermöglicht es, die Lage des vorerwähnten Kreuzes näher zu bestimmen: Es stand an dem Punkt, an dem der Weg, der von Walberberg nach Meschenich führte - die heutige (Walber-) Berger Straße -, den Weg von Brühl nach Berzdorf kreuzte.

In diesem Zehntregister - also zum Jahre 1522 - wird auch das zweite Kreuz erwähnt, das im Brühler Gebiet errichtet wurde: „Geildorps Creutz, gelegen im Wedendal“. Die Flur Wedendal (1324: im waldendale) lag etwa bei der heutigen Zuckerfabrik. Hier hatte wohl um das Jahr 1500 ein Wilhelm van Geildorp ein Votivkreuz errichtet. In Archivalien späterer Zeiten, als man den Stifter nicht mehr kannte, wird dieses Kreuz meist „Geildorfer Kreuz“ genannt; es hat aber mit dem Ort Geildorf nichts zu tun.

Das dritte Kreuz im Brühler Gebiet hat Mechthild v. Hoherbach, Ehefrau des Junkers Johann v. Hersel zu Vochem, am äußersten Ende des Hersel'schen Landes gegen Brühl zu errichten lassen. Das muß vor 1504 gewesen sein, da Mechthild in diesem Jahre starb. An diesem „Joufferen Metzen Cruytz“ - als der „malstatt“, an der die Brühler und die Vochemer Schweid aneinander grenzten - trafen sich am 3. Juni 1556 die Brühler und die Vochemer, um ihre Grenzstreitigkeiten zu bereinigen.

Bei dieser Grenzverhandlung ergab sich, daß die althergebrachte Sitte, die Schweidgrenzen durch gezeichnete Bäume - „Lagbäume“ - oder durch Steine festzulegen, nicht überall genügend Klarheit schuf, da Bäume faulen und Steine überpflügt werden konnten. Deshalb wurde vereinbart, daß die beiden wichtigsten Punkte - die äußerste Ecke des Fronhoflandes gegen Brühl zu und der Punkt, an dem die Brühler, die Vochemer und die Fischenicher Schweid aufeinanderstießen - durch weithin sichtbare Kreuze bezeichnet werden sollten. An dem letztgenannten Punkte - dem „Krummen Graben“ - wurde diese Vereinbarung nicht durchgeführt. An dem erstgenannten Punkte dagegen wurde alsbald vom St. Georgsstift zu Köln, dem Grundherrn von Vochem, das „Georgianer Kreuz“ errichtet. Dieses Georgianer Kreuz wurde dann zu einer wichtigen Landmarke. Hogenberg hat es 1610 in seiner Darstellung der Kölner Schweid gebührend hervorgehoben. Mit dem späteren „Creutz vor der Cöllenpforten“ oder mit religiöser Verehrung hat dieses Kreuz aber

nichts zu tun. Es war eine Grenzmarke, die generationenlange Streitigkeiten zwischen Brühl und Vochem ein für allemal beilegen sollte und auch beigelegt hat.

Erst im Laufe des 17. Jhd. wurde es hierzulande Sitte, den Schweidkreuzen religiöse Bedeutung beizulegen oder Flurkreuze zu andächtiger Besinnung zu errichten. Das erste Kreuz dieser Art ist das „Creutz vor der Cöllenpforten“, das in dem Schweidgang von 1649 erwähnt wird. Es ist wohl von der Stadt Brühl während des Dreißigjährigen Krieges errichtet worden. Sein genauer Standort läßt sich nicht mehr bestimmen. Es ist möglich, aber nicht sicher, daß es „am Schiltgen beim Judenbüchel“, also beim heutigen Amtsgericht, gestanden hat. In der Nähe stand vordem eine Windmühle, die aber 1629 schon verfallen war. Weiter zur heutigen Comesstraße hin lag eine gutbesuchte Gartenwirtschaft „Vogels Garten“. Hier fand wohl 1697 das Königsschießen der St. Sebastianus-Brüderschaft statt. 1731 baute das Kloster Burbach am Schildgen einen Hof - die heutige Teppichfabrik Froehlich -, nachdem es seinen alten Hof in der „Burbacher Gasse“ an den Kurfürsten verkauft hatte, der an dieser Stelle die „Hubertusburg“ - das heutige Hotel Belvedere - erbauen ließ.

II.

Nachdem der Friedenskongreß von Rastatt am 11. März 1798 die Abtretung aller linksrheinischen Gebiete des Reichs an die Französische Republik beschlossen hatte, wurde auch in Brühl die französische Gemeindeverfassung eingeführt. An die Stelle der von Schöffen und Ratsherren gewählten Bürgermeister traten staatlich eingesetzte „Agents Municipaux“. Erster Agent Municipal von Brühl wurde der im Jahre 1750 als Sohn des Sioniterhalfen Adolf Ningelgen in Brühl geborene Burbacher Halbe Theodor Ningelgen, ein überzeugter Anhänger der neuen Freiheitsideen. Bald erwies sich aber, daß er - ein wenig schriftgewandter, des Französischen unkundiger, rechtshaberischer Polterer - den in jener turbulenten Zeit äußerst schwierigen Aufgaben eines Stadthauptmanns nicht gewachsen war. Schon nach anderthalb Jahren wurde er durch den gewandten Pfarrer Gareis abgelöst.

In dem eingangs erwähnten Beitrag wird Ningelgen als „Agent“ bezeichnet, der sich im Burbacher Hof „einquartiert“ habe. Das bringt ihn in ein ungerechtfertigt schiefes Licht. Wenn das Amt eines Agent Municipal irgendwie anrühlig gewesen wäre, hätte Heinrich Gareis, Pfarrer zu St. Margaretha, es sicherlich nicht übernommen.

In die Amtszeit Ningelgens fällt der Vollzug eines Regierungsdekrets, nach dem in allen Gemeinden - nicht nur in Brühl - sämtliche auf öffentlichen Plätzen und Wegen stehenden Kreuze und Fußfälle beseitigt werden mußten. Diesem Dekret gemäß wurden am 13. August 1798 die Abbrucharbeiten an den Maurer Derich Mack vergeben. Das Abbruchmaterial wurde, nachdem der Versteigerungstermin von der Kanzel herab bekannt gemacht worden war, am 20. Aug. 1798 öffentlich versteigert und dem Bürger Peter Müller für 30 Rth. zugeschlagen.

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

o. H. G.

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

Diesem Bildersturm fiel auch das Kreuz vor dem Kölntor zum Opfer. Seine Trümmer wurden, nachdem das Konkordat von 1801 wieder öffentliche Religionsausübung ermöglichte, an der alten Stelle wieder notdürftig zusammengefügt. Diese Reste des alten Kreuzes sind aber heute verschollen. Das Kreuz, das heute am Judenfriedhof steht, ist erst im Jahre 1851 auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Berrisch aus Stiftungen errichtet worden.

Um den Abbruch des alten Kreuzes vor dem Kölntor spann sich einige Generationen später, als sich niemand mehr des Hergangs erinnerte, eine erbauliche Legende. Pfarrer Rosellen erzählt sie „nach der Erzählung alter Leute“ in seiner Dekanatgeschichte wie folgt:

„Zur Zeit der französischen Occupation, 1794, stand dort ein steinernes Crucifix, woran sich eine bemerkenswerthe Thatsache knüpft. Der französische Agent N. verband mit seinem Unglauben eine große Verbissenheit. Er wohnte dem Crucifix gegenüber und konnte dessen Anblick nicht ertragen; deshalb bestellte er eines Tages einen Maurer, er möge den Christus herunterhauen: Der Mann weigerte sich, den frevelhaften Auftrag auszuführen; dagegen gab sich sein Bruder dafür hin. Doch die böse That sollte nicht ohne bittere Strafe bleiben; ein Steinsplitter flog ihm ins Auge, das er verlor, und eine Verletzung am Fuße brachte ihn ins Grab. Der Agent hatte die Theile des Christuskörpers an einen schmutzigen Ort legen lassen. Nicht lange nachher erkrankte er und starb an einer unnennbaren ekelhaften Krankheit. Sein Nachfolger suchte die That damit zu sühnen, daß er die Theile des Bildes wieder zusammenfügen und letzteres an seinen frühern Ort hinstellen ließ.“

Tatsache ist jedoch, daß Derich Mack ebensowenig wie sein Bruder Edmund alsbald einer Fußverletzung erlag, sondern daß beide Brüder im Jahre 1832 hochbetagt an Altersschwäche starben. Theodor Ningelgen bewirtschaftete den Burbacher Hof bis zum Jahre 1807; nach der Säkularisation der geistlichen Güter hatte die Domänenverwaltung zunächst alle von den früheren Eigentümern abgeschlossenen Pachtverträge erneuert. Am 7. April 1807 wurde dann aber der Burbacher Hof von Wilhelm Boisserée ersteigert. Dieser kündigte den Pachtvertrag, um den Hof alsbald zu parzellieren. Ningelgen mußte abziehen; es ist nicht bekannt, wo und wann er gestorben ist.

So darf man die vorerwähnte Legende nicht für historische Wahrheit halten. Sie gehört zu den vielen Legenden, mit denen spätere Generationen die Ereignisse der Franzosenzeit „bewältigt“ haben. Wer weiß, was für Legenden später einmal über die Ereignisse des Dritten Reichs erzählt werden?

Fritz Wündisch

Zu dieser **Ergänzung** sei eine kurze abschließende Nachbemerkung gestattet:

Mit dem angesprochenen Beitrag in der Nummer 2/1964 der Heimatblätter hatte ich auf den unwürdigen Zustand des Wegekreuzes an der Kölnstraße hinweisen wollen. Es ist m. E. weniger wichtig, ob dieses Kreuz ursprünglich als Zeichen religiöser Verehrung oder als Landmarke aufgestellt wurde, es ist jedenfalls ein christliches Symbol und als solches von unseren Vorfahren sowohl für den einen als auch für den anderen Zweck verwendet worden. Die erste Zerstörung des Kreuzes erfolgte auf Anordnung des „Municipalagenten“ Ningelchen, der während der ersten Wirren des französischen Revolutionseinmarsches bis 1801 in Brühl amtierte und der ganz offensichtlich das Dekret über die Beseitigung öffentlicher Kreuze nicht nur als Befehlshausführer, sondern mit sarkastischer Freude ausführte, denn bei ihm verband sich, wie R. Bertram schreibt, „der Unglaube mit großer Verbissenheit.“ Als in das französische Staatswesen eine gewisse Ordnung eingetreten und durch ein Concordat die freie Religionsausübung wieder garantiert worden war, wurde Ningelchen alsbald von seinem Posten abgelöst und für eine Übergangszeit wurde 1801 der seit 1794 in Brühl amtierende Pfarrer Heinrich Gareis mit dem Amt des „Maire“ (Bürgermeister) betraut, dem dann im Jahre 1803 bis zum Jahre 1817 Jakob Zaaren folgte. Die Legende hat sich schon sehr früh des Frevels an dem Kreuz an der Kölnstraße bemächtigt und sowohl der Brühler Geschichtsschreiber Otto Dominik als auch Dechant Bertram erwähnen sie. Ningelchen ist jedenfalls in Brühl als Kirchenfeind und Religionshasser in üblem Andenken geblieben. Die zweite Zerstörung des Kreuzes im Jahre 1941 ist bisher ohne Legendenbildung geblieben. Aber ihre Umstände waren der von 1798 ähnlich. Der damalige Bürgermeister P. Pick, nahm an dem Kreuz mit dem Bild des Gekreuzigten Anstoß. Das Kreuz sollte „aus Verkehrsgründen“ entfernt werden. Auf dringende Vorstellungen des damaligen Pfarrverwesers W. Bodden ließ man es schließlich dabei bewenden, daß der Corpus entfernt und das Kreuz auf die andere Straßenseite versetzt wurde. Übrigens ist auch Bodden im Jahre 1945 vorübergehend in dem Amt als Bürgermeister seinem bilderstürmenden Vorgänger Pick gefolgt, ähnlich wie Gareis dem Ningelchen.

Wie dem nun auch sei: Der heutige Zustand des Kreuzes an der Kölnstraße ist unwürdig. Entweder sollte man es so herichten und in Pflege nehmen, wie es von unseren Vorfahren beabsichtigt war, gleichgültig ob als Landmarke oder als Votivkreuz aus frommer Gesinnung, oder man sollte es als wenig geschätztes Relikt einer vergangenen Zeit beseitigen. So, wie es jetzt dasteht, trifft noch mehr als im Jahre 1941 zu, was der Briefschreiber von damals schrieb: „Es ist ein schaurigmahnendes Bild und Wahrzeichen unserer Zeit, dieses geschändete Kreuzbild an der Kaiserstraße und Kölner Chaussee.“

Jakob Sonntag

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnstraße 235-237 a

Ruf 2111

Fassadenfarbe „Frontalit“
der dauerhafte Außenanstrich
von Putz und Mauerwerk.

Zwei Städte schließen Freundschaft

Im Rahmen des Freundschaftsabkommens zwischen der Bundesrepublik und Frankreich sind in den letzten Monaten zahlreiche Städtefreundschaften zwischen deutschen und französischen Städten begründet worden, die insbesondere einem intensiven kulturellen Austausch dienen sollen. Auch unsere Stadt Brühl hat ein solches freundschaftliches Partnerschaftsverhältnis zu einer französischen Stadt, zu der in der Nähe von Paris gelegenen Stadt Sceaux, begründet und auch bereits durch verschiedene Veranstaltungen wirksam werden lassen. Wir haben daher die Stadtverwaltung Brühl gebeten, uns über die Entstehung und bisherige Entwicklung dieses Freundschaftsverhältnisses etwas Genaueres mitzuteilen. Sie teilte uns darauf folgendes mit:

„Die Entwicklung der Welt zielt auf die Einheit der Menschen hin. Wir müssen in Kontinenten denken lernen. Nur die europäische Einheit wird es uns gestatten zu überleben. Städte-Partnerschaften sind das beste Mittel für eine wirksame Völkerverständigung“. Der französische Bürgermeister Erwin Georges Guldner leitete mit diesen Grundgedanken seine Ansprache ein, bevor er beim offiziellen Festakt am 6. Juni 1964 im Brühler Belvedere-Saal den Eid zur Verbrüderung zwischen den Städten Sceaux und Brühl ablegte.

Ganz ähnlich sprach Brühls Bürgermeister Robert Ehl bei dieser Gelegenheit von dem „verpflichtenden Auftrag der Geschichte, das seit dem Tode Karls des Großen geteilte Abendland wieder zu vereinigen, mit vorurteilsloser Liebe und Begeisterung an der Einheit Europas zu bauen und das Geschick beider Nachbarnationen als ein gemeinschaftliches zu erkennen“.

Diese eindeutigen Formulierungen der beiden Stadtoberhäupter anlässlich der historischen Jumelage-Zeremonie lassen klar erkennen, welche Gründe und Absichten die Räte der Städte Sceaux und Brühl dazu bewogen haben, die nun vollzogene Verschwisterung ihrer Gemeinwesen, vor allem aber auch deren Bürgerschaften zu beschließen.

Die Initiative zu dieser europäischen Tat ging von der französischen Stadt Sceaux aus, die bereits seit Jahren beste Erfahrungen mit ihren Verbindungen zu ihrer englischen Jumelage-Stadt Camberwell gemacht hat und wo überhaupt seit längerer Zeit schon in mehreren Aktivkreisen der Gedanke der europäischen Einigung sehr lebhaft ist. Bürgermeister Guldner machte sich aus innerster Überzeugung zum Wortführer jener Bestrebungen seiner Mitbürger, die auch mit einer deutschen Stadt eine Verbrüderung ersehnten. Dabei war es der spezielle Wunsch, einer deutschen Partner-Gemeinde verbunden zu sein, die - ähnlich wie Sceaux - dem politischen Staatszentrum benachbart, auch mit berühmtem Schloß und Park geziert und schließlich von historischen Traditionen und der Gunst eines Mäzenaten-Fürsten geprägt ist. Daß bei solchen Tendenzen die Wahl auf Brühl fiel, ist fast selbstverständlich, und die deutsche Botschaft in Paris, die um entsprechende Vermittlung gebeten wurde, unterstützte dieses Anliegen nachdrücklich; insbesondere bemühte sich Herr Legationsrat Dr. Paul Verbeek, der im Kölner Landkreis beheimatet ist, erfolgreich für diese so ganz im Sinne der deutsch-französischen Freundschaft liegende gute Sache. Seine Anfrage fiel sogleich beim Räte der Stadt Brühl auf fruchtbaren Boden, so daß schon nach wenigen Kontaktbesuchen und Aussprachen der maßgebenden beiderseitigen Kommunalpolitiker im Frühjahr 1963 die Stadtparlamente von Sceaux und Brühl übereinstimmend den Beschluß zur Partnerschaft faßten.

Noch bevor die entsprechenden feierlichen Ratifizierungsurkunden ausgetauscht wurden, ging man beiderseits daran, die beschlossene Freundschaft zwischen den beiden Städten durch Bürgerschafts-Begegnungen in die Tat umzusetzen. Auf kulturellem Gebiete wurden die ersten Brücken geschlagen: Im November 1963 gastierte der Chor „A Coer Joie“

aus Sceaux in Brühl und gewann die Herzen der Brühler Bürger; die gastgebende Brühler Chorvereinigung 1846 machte im Mai 1964 seine Gegenvsiste und erlebte die überwältigende Gastfreundschaft der Partnerfamilien und die starke Resonanz der ganzen Öffentlichkeit von Sceaux. Einen sehr herzlichen und großzügigen Empfang erfuhr auch das Orchester der Brühler Schloßkonzerte in der französischen Schloßstadt anlässlich seines Konzertes in Paris im November 1963, zu dem auch die Freunde aus der Partnerstadt eingeladen waren. Dabei wurden erste Kontakte zu dem in Sceaux beheimateten Quartett von Professor Loewenguth geknüpft, das zu seinem Gastspiel in Brühl für den kommenden Winter gebeten wurde.

Inzwischen hat auch der Schüler- und Jugendaustausch mit der Partnerstadt schon begonnen. Als erste besuchten Sceaux zwei Primen des städtischen Gymnasiums unter Führung von Oberstudiendirektor Adloff. Umgekehrt vervollkommen in unserer Heimatstadt junge Bürger aus Sceaux ihre akademische oder berufliche Ausbildung. In den bevorstehenden Sommerferien wird der Jugendaustausch bereits in größerer Breite florieren. U. a. nehmen 30 Volksschulkinder aus Sceaux am Brühler Ferienlager auf Norderney teil. Gleichzeitig wird eine Studiengruppe unserer Volkshochschule auf ihrer Frankreich-Exkursion Sceaux kennenlernen. Für Anfang Juli dieses Jahres ist dorthin eine Brühler Pfadfinder-Gruppe eingeladen. Auch der hiesige Briefmarken-Sammler-Verein hat in Sceaux schon Philatelisten-Partner gefunden und will sie in Kürze aufsuchen. Ferner haben beide Stadtbüchereien gute Verbindungen miteinander aufgenommen; Brühl stiftete der Bibliothek von Sceaux einen Grundstock deutschsprachiger Literatur.

Es ist der erklärte Wunsch beider Stadtvertretungen, die Partnerschaft und Bruderschaftsbegegnungen auf alle Bürgerschafts-Schichten, Stände und Vereinigungen auszudehnen. So werden auf sportlichem Gebiete Kontakte angebahnt, etwa zunächst in den Sparten Tennis und Fußball. Auf berufständischer Ebene denkt man z. B. an Begegnungen zwischen beiden Kaufmannschaften. So sollen die angeknüpften Freundschaftsverbindungen mehr und mehr organisch wachsen, bis wirklich jeder Brühler ganz persönlich empfindet, daß die Bürger von Sceaux seine Verwandten sind, und ihre Lebensart und Denkweise, ihre Gesinnung, Wünsche und Probleme ihm gut vertraut sind. Denn - so erklärte Stadtdirektor Horrichs - : „Die Einheit Europas ist nicht von oben zu machen, sondern sie lebt durch die Einheit seiner Bürger und Gemeinden!“

Ein Volk wird für seine Zukunft nur erzogen durch seine Vergangenheit, und die Gegenwart soll das richtige Verhältnis zwischen beiden er- und vermitteln.

Julius Langbehn in „Rembrandt als Erzieher“

Was ist Heimat? Heimat ist nicht Raum, Heimat ist nicht Freundschaft, Heimat ist nicht Liebe. Was ist Heimat? Heimat ist Friede!

Paul Keller

Sarg Sechtem

übernimmt alles bei Sterbefällen.

Brühl, Bonnstraße 16 - Tel. 2564

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — EISENWAREN —

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

Brühl vor 150 Jahren,

mit den Augen eines Franzosen gesehen

Am 3. Oktober 1794 hatte der letzte Kurfürst von Köln, Maximilian Franz, Erzherzog von Österreich, vor den heranrückenden Franzosen seine Bonner Residenz verlassen müssen und schon am 6. Oktober 1794 standen die Franzosen vor Köln und hatten das ganze kurkölnische Land links des Rheines besetzt. Das war das Ende des Kurstaates und fast zwanzig Jahre lang gehörten die linksrheinischen Gebiete zu Frankreich. Mit der Kleinstaatserei war es aus. Die Franzosen teilten das Land in Departements ein. Brühl, das als Sitz einer Munizipalverwaltung zum Kanton Köln gehörte, wurde dem Roerdepartement eingegliedert. Letzter Präfekt dieses sich zwischen Rhein und Maas erstreckenden Gebietes war der französische Verwaltungsbeamte Ladoucette. Derselbe war bemüht, das seiner Verwaltung anvertraute Land persönlich kennen zu lernen und machte in den Jahren 1813/1814 umfangreiche Reisen durch die einzelnen Kantone und Distrikte. Er kam allerdings nicht mehr dazu, die gewonnenen Eindrücke seiner Verwaltungspraxis dienstbar zu machen, denn mit dem Beginn des Jahres 1814 ging die französische Macht im linksrheinischen Gebiet zu Ende. Aber Ladoucette hat die Erlebnisse seiner Departementsbereisung später in einem Buch herausgegeben, das 1818 in Paris erschien und den Titel trägt: „Voyage fait en 1813 et 1814 dans les pays entre Meuse et Rhin“. (Reisen während der Jahre 1813 und 1814 durch die Länder zwischen Maas und Rhein.) In diesem Werk schreibt er über Brühl:

„Der Brühler Kanton liegt am Rhein in einer reizenden Gegend. Der Horizont ist umsäumt von der Gebirgskette, die von Andernach bis Bonn, dicht an den Fluß herantretend wildromantische Bilder und Schönheiten bietet, sich dann aber vom Rhein abwendet und bei Godesberg, einem bei unseren romantischen Schwärmern berühmten und von zahlreichen Reisenden besuchten Orte, liebliche Bilder zeigt.

Wollen Sie mir nun in die Stadt Brühl folgen, in der 4000 Seelen wohnen, die schön gebaut und von Mauern umgeben ist. Sie liegt 6000 Meter vom Rhein und 8000 Meter von Köln, dessen Bürger zu Vergnügungsfahrten häufig dorthin kommen. Die Kirmes oder das Kirchweihfest von Brühl ist berühmt. Wahrscheinlich geht sie zurück bis in die Zeit der Minnesänger. Diese Deutschen Troubadours denen Deutschland seine Dichtungen verdankt, zogen durch die Lande und verherrlichten in Liedern die Reize der Schönen und die Heldentaten der Ritter oder sie trugen mit den Bildern ihrer glänzenden Phantasie geschmückte Lehrgedichte oder religiöse Lieder vor.

Eine öffentliche Schule befindet sich in Brühl in dem Kloster der Rekolekten. Bemerkenswerter ist hier jedoch das kurfürstliche Schloß. Ich meine nicht das Schloß, das Engelbert von Falkenberg 1262 bauen ließ, als die Kölner Bürger ihn verjagten. Die Nachfolger dieses Fürsten machten aus dieser Burg eine Festung, die 1317 nach viermonatiger Belagerung erobert wurde. Gebhard Truchseß verteidigte sich

hierin einige Zeit mit seiner schönen Amalie Mansfeld. Die Festung war geschleift, als Kardinal Mazarin, von der Fronde verfolgt, hier seine Zuflucht suchte. Vom Brühler Schlosse aus regierte dieser hervorragende Minister als Verbannter weiterhin Anna von Österreich und Frankreich. Der Kurfürst Josef Clemens, der Verbündete Ludwig XIV. verließ Brühl vor den heranrückenden Kaiserlichen Truppen und floh nach Cambrai, wo er sich durch seine Freigiebigkeit beliebt machte. — Es folgt nun eine Beschreibung des Schlosses Augustsburg, des Parkes mit seinen Wasserkünsten und Lusthäusern, des Schlosses Falkenlust, wobei der charmante Franzose u. a. sagt: „In verschiedenen Gemächern des Schlosses sieht man Portraits von Frauen, die uns von dem gallanten Leben und dem guten Geschmack Clemens Augusts Kunde geben.“

Der Bericht fährt dann fort:

Der Kanton Brühl hat ebenso wie der Kanton Kerpen mittelmäßigen Wein. Die Loh- und Weisgerbereien von Wesseling benutzten kleine Bäche, deren Vereinigung in Köln dann reiche Anlagen dieser Art speist. Der Kanton Brühl hat mit den Kantonen Kerpen, Weiden, Lechenich und Bergheim Teil an den Ablagerungen erdartigen, fossilen Holzes, das als Umbraerde, Braunkohle oder kölnische Erde bekannt ist. Ich habe meine Aufmerksamkeit dieser Braunkohle gewidmet, die aus der Gegend von Eschweiler bis über den Rhein ins Großherzogtum Berg hinein vorkommt.

— Soweit der Bericht des landfremden Verwaltungsbeamten über unsere Heimat. Wieso Ladoucette die Brühler Kirmes mit den Minnesängern in Verbindung zu bringen vermochte, mag sein Geheimnis sein. Wie hätte er auch wissen können, daß die Stadtgründungsurkunde von 1285 das Brühler Marktrecht begründete. Interessant sind seine Ausführungen über den Weinbau in unserer Gegend und die Feststellung, daß es „mittelmäßiger Wein“ sei, was, von einem Franzosen ausgesagt, doch immerhin auf einen trinkbaren Wein schließen lassen dürfte. Immerhin ist es nicht uninteressant, nach hundertfünfzig Jahren nachzulesen, wie ein prominenter Vertreter der damaligen Besatzungsmacht sich bemühte, seinen Verwaltungsbezirk kennen zu lernen und wie ihm ganz offensichtlich das Land am Rhein nicht unsympathisch war.

J. S.

Heimatliteratur

Wer sich für Wirtschaftsgeschichte und rheinische Landesgeschichte interessiert, sei auf ein Buch aufmerksam gemacht, das der Verlag Dr. Hans Reykers in Weiden zur diesjährigen Buchmesse herausbringt: **Fritz Wündisch, Von Klütten und Briketts, Bilder aus der Geschichte des rheinischen Braunkohlenbergbaus.** Dem etwa 300 Seiten starken Band werden rund 60 Abbildungen, Karten und Pläne beigegeben. Vorausichtlich wird er als Paperback DM 9,80 und als Leinenband DM 12,80 kosten.



Telefon 2495

Brühl

Kölustraße 5

Das Haus
der guten
Qualitäten



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft Böningergasse 21 – 25
würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

Über den Inhalt dieses bemerkenswerten Buchs informiert am besten sein Vorwort und sein Inhaltsverzeichnis, die wir mit freundlicher Genehmigung des Verlags nachstehend abdrucken:

„Rheinischer Braunkohlenbergbau“. Wer etwas davon hört, denkt unwillkürlich an gigantische Bagger, an weiträumige Tagebaue, umgesiedelte Ortschaften, verlegte Straßen, Eisenbahnen und Flüsse, kurz, er denkt an einen Wirtschaftszweig, der heute zur Sicherung der deutschen Energieversorgung immer wieder einzigartige technische Großleistungen erbringt und einen dichtbesiedelten Raum weithin umgestaltet.

Bei einem Wirtschaftszweig, dessen Gegenwartsbild derart eindrucksvoll ist und dessen Dynamik so weit in die Zukunft wirkt, vergißt man leicht das Vergangene. Auch beim rheinischen Braunkohlenbergbau darf aber das Vergangene nicht ganz in Vergessenheit geraten. Alles, was heute geschieht, hat ja seine Wurzeln in vergangenen Zeiten, und die Leistungen der Gegenwart wären undenkbar ohne die Mühe und Arbeit früherer Generationen.

Insbesondere ist es reizvoll, den Anfängen nachzuspüren, denn „jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“. Darum behandelt die vorliegende Schrift vor allem die Anfänge des rheinischen Braunkohlenbergbaus, also etwa die Zeit bis zur Jahrhundertwende. In lockerer Folge faßt sie eine Reihe von Aufsätzen zusammen, die meist schon in „Revier und Werk“, der Zeitschrift für die Betriebe des rheinischen Braunkohlenbergbaus, erschienen sind. Da diese Aufsätze in sich geschlossen waren, ergab ihre Zusammenfassung einige Überschneidungen. Sie wurden absichtlich nicht abgeschliffen. Möge das Geschehene durch die mehrfache Spiegelung umso plastischer erkennbar werden!

Der Anhang soll diese Schrift der Wissenschaft erschließen.

Inhaltsverzeichnis

- Kap. 1. Als Frührot der Geschichte: Ein großer Brand
2. Bevor es Klütten gab
3. Das „Kohlenbergwerk auf der Gapegeyen“
4. Die ältesten Aufzeichnungen
5. Die Klütten setzen sich durch
6. Johann Wilhelm Carl Adolf Freiherr von Hüpsch
7. Von Klütten und Knabben, Cöllinschem Umber und Schnupftabak
8. Ein Kapitelchen Bergrecht
9. Preußische Ordnung
10. Vor hundert Jahren
11. Wie die Gruben zu ihren Namen kamen
12. Die Friesdorfer Alaunhütte
13. Frechener Frühzeit
14. Die Klüttenkaulen am Hürther Berg
15. Schallmauer in alter Zeit

16. Die Anfänge im Westen
17. Wer kennt Eustachia?
18. Von den guten und schlechten Zeiten der Grube Theresia
19. Von den betrieblichen, aber doch auch wieder lehrreichen Schicksalen der „Gewerkschaft des Braunkohlenbergwerks Brühl“
20. Hermann Bleibtreu, ein Vorkämpfer des rheinischen Braunkohlenbergbaus
21. Der Brühl-Godesberger Verein für Braunkohlenverwertung, die erste Aktiengesellschaft des Reviers
22. Bergrat Carl Gruhl zum Gedenken
23. Erinnerung an Donatus
24. Paul Silverberg, der führende Kopf des Reviers

Anhang:

1. Quellen und Darstellungen
2. Anmerkungen
3. Beilagen
4. Verzeichnis der nach Rhein. Bergrecht verliehenen Braunkohlenfelder
5. Statistische Ziffern für die Jahre 1822-1870
6. Übersichtskarten
7. Namensregister“.

Wie es sich für den geschichtserfüllten Kölner Raum gebührt, spannt der Verf. den Bogen seines Berichts vom Jahre 58 bis zum Jahre 1959, also über fast zwei Jahrtausende hinweg. Von einem barocken Abenteuer wird berichtet, von einem Rokokokauz und von den Forschern und Unternehmern, denen der rheinische Braunkohlenbergbau seinen einzigartigen Aufstieg verdankt. Lebensläufe einzelner Gruben wechseln ab mit Quer- und Längsschnitten durchs ganze Revier. Tausende von bisher unausgewerteten Fakten - Bilanzahlen und Förderziffern, topographische Einzelheiten und Lebensdaten - sind in diesem Buch zu anschaulichen Mosaikbildern verarbeitet. Für Wirtschaftshistoriker und für Heimatforscher ist es eine an Aufschlüssen reiche Fundgrube. Alle anderen werden es lesen wie einen spannenden Roman.



25 JAHRE

Samenfachhandlung *A. Gangel* Brühl, Bez. Köln
Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel

Brühl wird wieder Stadt

von Wilhelm Prasuhn

In Brühl holte die Bevölkerung um 1880 immer noch ihr Trinkwasser aus Brunnen und Pumpen. In den Bächen, die noch in offenem Bett durch das Stadtgebiet flossen, wuschen die Hausfrauen ihre Wäsche oder tränkten die Brühler ihr Vieh. Die Braunkohlengruben verschmutzten noch nicht so sehr mit Kohlenstaub und Ruß die Luft und die ganze Landschaft; sie begannen sich ja gerade erst zu entwickeln. Ende 1878 besprach man erstmals in Brühl, ob nicht ein Wasserwerk angebracht sei. Bürgermeister Esser hatte erkannt, daß so Seuchen vermieden werden könnten. Er fand auch andere einsichtige Ratsmitglieder, die ihm zustimmten. Der Rat wollte damals kein kommunales Werk errichten, sondern die Konzession einer privaten Firma erteilen. Es gingen aber fast zehn Jahre darüber hin, bis diese Firma bei der Regierung um die Konzession nachsuchte. Die Regierung dagegen bestimmte, daß dieser Antrag durch die Gemeinde vorgelegt werden müsse. Es gab nämlich eine Reihe gesundheitspolizeilicher Anordnungen, die beachtet werden mußten. Nur an Ort und Stelle konnte eine Gemeinde kontrollieren, ob sie alle bei der Planung berücksichtigt worden waren. Das bedeutete aber praktisch, daß es Aufgabe einer Gemeinde war, für gutes, einwandfreies Trinkwasser zu sorgen. Bürgermeister Esser war der Auffassung, es genüge, wenn die Gemeinde diesen Antrag befürworte. Brühl werde mit der betreffenden Firma einen Vertrag ausarbeiten, der alle hygienischen Vorschriften enthalte. Die Verhandlungen zogen sich lange hin. Schließlich wollte die Privatfirma nicht länger warten und verzichtete. Brühl entschied sich für ein kommunales Wasserwerk. Ingenieur Ehlert entwarf 1893 die Pläne. Der Bürgermeister fand die übrigen Gemeinden der Bürgermeisterei bereit, jährlich eine Mindestmenge Wasser abzunehmen.

In Berzdorf wurden im ehemaligen Rheinbett am Rande der Mittelterrasse Brunnen bis auf den Grundwasserstrom gebohrt, aus denen sauberes Wasser in ausreichender Menge in den Wasserturm gepumpt und gespeichert werden konnte. Zwei Anleihen im Gesamtbetrag von 232 000 Mark ermöglichten es, alle Arbeiten zügig durchzuführen. Leider stürzte bei den Bauarbeiten ein Dachdecker tödlich ab. Damit keine Faulstoffe und Gifte durch die dünne Bodenschicht in den Grundwasserstrom einsickerten und das Wasser verunreinigten, wurden einige Grundstücke um das Werk herum zur Schutzzone erklärt, in der es verboten war zu düngen. Der Rat erließ eine Ortssatzung, nach der alle Häuser, die nicht aus eigenen Pumpen versorgt wurden, ans Rohrnetz angeschlossen werden mußten. Sie erhielten ihr Wasser aus dem Berzdorfer Werk. Auf der Höhe des Vorgebirges wurde ebenfalls ein Turm notwendig, damit die höhergelegenen Ortsteile genügend Wasser bekamen.

Die Braunkohle brachte für Brühl nach einigen Jahren auch Unangenehmes mit sich. Der Wind trieb aus den offenen Tagebauen den feinen Braunkohlenstaub in die Nachbarschaft. Aus den Fabrikschornsteinen wurde feiner Brikettstaub emporgewirbelt und vom Wind weit über die Umgebung geweht. Der Regen spülte ihn von den Straßen und Feldern, auf die er niedergerieselt war, in die Bäche, die damals noch reichlich Wasser führten. Die trugen ihn dann in die Parkweiher, in denen er sich mit modernem Laub vermischte und am Grunde in dicken Schichten absetzte. Außerdem hatte Brühl noch keine Kanalisation. Deshalb sickerten auch die Abwässer aus den Häusern mit in die Bäche und Weiher. Das duftete dann sicherlich nicht angenehm. Die Damen des Hofes mieden jene Parkteile und rümpften ihre feinen Näschen, wenn sie die „Wohlgerüche“ einatmeten. Sie beschwerten sich bei der Parkverwaltung. Dort glau-

te man, die Abwässer allein seien schuld, und verlangte, daß Brühl diesen Mißstand abstelle. Als das ergebnislos blieb, wurde die Kreisbehörde eingeschaltet. Der Landrat besprach sich mit dem Bürgermeister und empfahl, einen Jauchekanal anzulegen. Der Bürgermeister sah ein, daß ein Ort, der sich so schnell entwickelte wie Brühl, unbedingt die Abwässer auffangen und klären müsse. Die meisten Ratsmitglieder teilten die Auffassung des Landrates nicht. Sie stritten sogar ab, daß Brühl seine Abwässer in die Parkweiher leite. Einige hielten das Projekt für undurchführbar.

Im Rat war bereits mehrmals über den Kanal gesprochen worden, ohne daß eines der Ratsmitglieder dem Bürgermeister geholfen hätte. Der Landrat und der Sachbearbeiter bei der Kölner Regierung nahmen persönlich an einer Sitzung teil. Der Rat wollte sich schließlich an den Kosten beteiligen, wenn die Schloßverwaltung die Arbeiten veranlasse und durchführe. Das aber ging der Schloßverwaltung zu weit. Der Bürgermeister bemühte sich weiter jahrelang um das Projekt. Aus dem Rat wurde ihm entgegengehalten, man siele neue Industrie im Osten der Stadt an. Dort könne sie ihre Abwässer in den Palmersdorfer Bach geben, wie das die Zuckerfabrik schon seit Jahren tue. Dieser Bach komme aus dem Park, schwemme also keinen Schmutz in die Weiher. Die Regierung könne Brühl nicht zwingen, einen Kanal zu bauen, denn überall, wo Orte an Bächen oder Flüssen lägen, liefen die Abwässer in diese hinein. Das müsse auch in Brühl möglich und gestattet sein. Als dann im Verlaufe der weiteren Auseinandersetzungen das Obermarschallamt die Brühler Wasserleitung verächtlich eine Bewässerungsanlage nannte, trotzten die Ratsmitglieder erst recht.

Die Brühler lasen interessiert die Berichte über die Ratsitzungen in der Brühler Zeitung, die seit 1897 hier erschien. So erfuhren sie auch die Diskussionen um den Kanal. Sie pflichteten teilweise dem Bürgermeister bei und erinnerten sich noch gut an die Choleraepidemie, die 1892 Deutschland heimgesucht hatte. Die Ärzte hatten deren Ursache darin gesehen, daß Abwässer das Trinkwasser verseuchten. In Brühl waren ebenfalls einige Einwohner an dieser Krankheit erkrankt und im Krankenhaus gepflegt worden. Deswegen war die Herbstkirmes abgesagt worden. Die Brühler hatten vor allem darunter zu leiden, daß bei starkem Regen der Bach im Wallgraben überlief und in die Keller drang. Wo der Wallgraben noch breit war wie am Meer und das Wasser sich staut, sammelten sich Moder und Schlamm. Der wurde dann bei Überschwemmungen in die Keller gespült. Das Meer wurde entschlammt, als die Anwohner es immer wieder dringend forderten. Das half aber nicht auf die Dauer. Deshalb wurden die Bäche 1894 verrohrt und flossen seither unterirdisch durch die Innenstadt.

Schließlich hatte Bürgermeister Esser den Rat doch für das Projekt gewinnen können. Zunächst wurde 1906 ein Kanal für Hausabwässer, ein Jauchekanal also, fertiggestellt. Dabei wurden die Arbeiten zum Teil auch in unterirdischen Stollen vorangetrieben. In der Langenackerstraße wurden die Schmutzwässer in einer Kläranlage gesammelt, geklärt und unterirdisch weiter in den Rhein geführt. Dieser Kanal stürzte 50 Jahre später an vielen Stellen ein, weil das Material schlecht und für diesen Zweck ungeeignet gewesen war. Seine Wiederherstellung kostete Brühl einige Millionen Mark.

Kurz nach der Jahrhundertwende verlangte Brühl von der Brikettindustrie, daß sie den Staub durch Einbau von Filtern in ihren Schornsteinen auffange, damit Brühl als Gartenstadt nicht so stark verschmutze, wie das in den vorhergehenden Jahren der Fall gewesen war. Im Jahre 1915 hat einmal das Gruhlwerk der Stadt 1250 Mark als Entschädigung gezahlt, weil der Mühlenbach in seinem unterirdischen Lauf durch Brikettschlamm derart verschmutzt war, daß der Kanal dort eingestürzt war und instandgesetzt werden mußte. Wahrscheinlich ist das aber nur der Einsicht des Haupt-



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl / Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7
Bergheim, Hauptstraße 100

* Horrem / Bez. Köln, Hauptstraße 27
Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

aktionärs Bergrat Gruhl zu verdanken, der selbst im Brühler Stadtrat saß und der Stadt helfen wollte. Brühl hat übrigens, um das hier noch zu erwähnen, im Jahre 1897 eine Forderung der Aufsichtsbehörde, daß die Bewohner täglich die Straßen fegen sollten, als unnötig zurückgewiesen.

Bürgermeister Esser vermochte den Rat im Jahre 1896 davon zu überzeugen, daß in Brühl dringend ein Schlachthaus benötigt werde. Die Schlachtabfälle konnten von den Metzger nicht so sorgfältig beseitigt werden, wie es den hygienischen Anforderungen entsprochen hätte. Auch hier machte sich bemerkbar, daß ein Kanal fehlte. Man besichtigte in anderen Orten solche Schlachthäuser. In der Bergerstraße gegenüber der Zuckerfabrik fand man den geeigneten Bauplatz. Ein Düsseldorf Architekt führte den Bau aus, und schon am 1. April 1898 konnte hier geschlachtet werden. Alle Betriebsräume lagen unter einem Dach, alle Nebenräume waren in einem besonderen Gebäude vereinigt. Eine Kläranlage reinigte die Abwässer, bis der Betrieb 1905 ans öffentliche Kanalnetz angeschlossen werden konnte. Zunächst waren nur die Brühler Metzger verpflichtet, dort zu schlachten. Damals mußten jährlich etwa 900 Stück Rindvieh, 2.200 Schweine, 300 Kälber und einige Ziegen und Schafe ihr Leben lassen, um Brühl mit Fleisch zu versorgen. Dem Bürgermeister gelang es auch 1903, vom folgenden Jahre ab den Schlachthofszwang auf die ganze Bürgermeisterei, also auch auf die Vororte, auszudehnen.

In einer Industriegemeinde, wie Brühl es nun war, blühten auch Handel und Handwerk. Es wurde viel Geld umgesetzt, doch fehlte ein Geldinstitut in Brühl. Das erkannte Bürgermeister Esser, und so gründete Brühl im Jahre 1896 eine Gemeindesparkasse. Der Kreis förderte dies nicht, denn hier entwickelte sich eine Konkurrenz zu der noch jungen Kreissparkasse und drang in deren Interessengebiet ein, da die Nachbargemeinden noch keine Zweigstellen der Kreissparkasse hatten. Die Sparkasse war zuerst mit der Bürgermeistereikasse vereinigt und wurde nebenamtlich vom Rentmeister verwaltet. Als sie im Jahre 1907 völlig selbständig wurde, leitete sie ein eigener Rentant. Sie blieb aber zunächst noch im Rathaus untergebracht, wurde dann in die Burgstraße verlegt und bezog 1911 einen Neubau neben dem Rathaus im Steinweg. Im Laufe der Jahre entwickelte sie sich zu einem blühenden Unternehmen, bis die Inflation es ratsam erscheinen ließ, sie mit der Kreissparkasse zu verschmelzen.

Vor der Jahrhundertwende beschäftigte sich der Rat mit der Frage, ob Brühl elektrischen Strom bekommen solle. Er erklärte sich nur zögernd dazu bereit. Erst ab Juli 1907 schloß man den Gemeindewerken eine dritte Abteilung, ein Elektrizitätswerk, an. Auf dem Gelände des Gaswerks wurde Gleichstrom erzeugt und in das Leitungsnetz geschickt. Zunächst nahmen nur wenige Einwohner Strom ab, ihre Zahl wuchs dann weiter, bis die Anlage nicht mehr ausreichte. Brühl bezog ab 1912 den Strom vom Elektrizitätswerk Berggeist in Badorf. Berggeist erhielt in der Auguste-Viktoria-Straße ein Verwaltungsgebäude. Seitdem diese Gesellschaft ins Eigentum des RWE übergegangen ist, befindet sich dort eine Bezirksverwaltung dieser großen Gesellschaft.

Waren bisher die Straßen, in denen neue Wohnviertel entstanden, einfache Wege, baute man diese doch allmählich aus. Die meisten Straßen der Innenstadt wurden nach und nach außerhalb des eigentlichen Stadtkerns angelegt, nämlich die Clemens-August-Straße, die Hermannstraße, die Schützenstraße, die Friedrichstraße, die Gartenstraße und andere. Aber ständig zogen weitere Menschen nach Brühl, die hier Arbeit und Verdienst fanden. Es gab für sie nicht genügend Wohnungen. Man überlegte im Rathaus, was geschehen konnte, um die größte Wohnungsnot zu lindern. Der Etat betrug z. B. im Jahre 1903 rund eine halbe Million Mark in Einnahmen und Ausgaben. Das zeigt deutlich, daß Brühl recht steuerkräftig und wohlhabend geworden war. Der Rat unterstützte die Spar- und Baugenossenschaft, die seit 1904

billige Wohnungen und Eigenheime für Leute mit geringem Einkommen schuf. Diese Wohnungen verteilten sich auf verschiedene Stadtteile, besonders auf die Liblarerstraße und die Straßen der „Rheinau“. Um diese Genossenschaft hat sich besonders Ökonomierat Peter Röllgen, der lange Jahre Beigeordneter in Brühl gewesen ist, verdient gemacht. Ein großzügiger Bebauungsplan wies die Ortsteile aus, die besonders dem Wohnungsbau vorbehalten blieben.

Die Kölnstraße und die Rheinstraße waren damals schon stark befahren und begangen. Die Eisenbahn kreuzte beide in gleicher Ebene. Im Jahre 1907 änderte die Bahndirektion dies und ließ die Strecke über Eisenbrücken die Straße überqueren, die Straßen wurden tiefer gelegt.

Bürgermeister Heinrich Esser, nach dem eine Straße benannt wurde, hat viel für die Fortentwicklung Brühls geleistet. Er trat im Jahre 1906 aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand. Unter ihm gewann Brühl städtischen Charakter. Er stellte 1891 Untersuchungen an, wie für Brühl die Städteordnung erreicht werden könne. Dabei ergab sich aber, daß dann der Bürgermeistereiverband hätte aufgelöst werden müssen, denn die Einzelgemeinden wollten nicht nach Brühl eingemeindet werden. Deshalb verfolgte Esser den Plan erst wieder 1905 und legte dem Rat in einer Denkschrift die Ergebnisse seiner Untersuchungen vor. Aber erst sein Nachfolger Dr. Hellenbroich konnte den Gemeinderat dazu bewegen, die Verleihung der Stadtrechte zu beantragen. Brühl hatte damals rund 700 Einwohner und war schneller gewachsen als die Vororte. Diese waren ebenfalls Industriegemeinden geworden und standen sich finanziell gut. Sie hatten aber weniger bauliche und verwaltungstechnische Aufgaben zu lösen als Brühl und wollten deshalb selbständig bleiben. Sie behaupteten, Brühl wolle ihre Steuerkraft für seine aufwendigen und kostspieligen Projekte ausnutzen. Nur Schwadorf wäre als reine Landgemeinde recht gerne bei Brühl geblieben. Die Gemeinderatsmitglieder der Einzelgemeinden erkannten aber auch bald, daß eine gemeinsame Verwaltung billiger arbeite, und wünschte nun die Bürgermeisterei Brühl weiter zu erhalten. Das erschwerte die Verhandlungen natürlich. Aber Brühls Steuerkraft wurde durch weitere Fabriken, die sich in Brühl niederließen, weiterhin erhöht und konnte auch ohne die anderen Gemeinden allein für sich bestehen. Im Jahre 1906 war das Rankewerk, 1907 eine Glasfabrik und andere kleinere Werke gegründet worden.

Am 12. April 1910 wurde Brühl durch einen Erlaß des Königs die Städteordnung verliehen und schied aus der Bürgermeisterei aus. Die übrigen Gemeinden einschließlich Schwadorfs bildeten die Landbürgermeisterei Brühl, die die gleiche Verfassung hatte wie vorher die Samtgemeinde. Als Bürgermeister wurde Josef Dohr gewählt, der es bis zur Eingemeindung 1932 blieb. Bürgermeister Esser wurde zu einer Sondersitzung der „Stadtverordnetenversammlung“ am 20. Mai geladen. Wenig später trat Bürgermeister Dr. Hellenbroich zurück. Als sein Nachfolger kam Heinrich Tück zur Stadt. Es gab mit Brühl-Land noch längere vermögensrechtliche Auseinandersetzungen, denn die gesamte Bürgermeisterei hatte den Rathausneubau 1856 und die Erweiterung 1903 aus ihren Mitteln bezahlt. Brühl erstellte der neuen Bürgermeisterei ein neues Rathaus in der Clemens-August-Straße.

Seit Beginn der Jahrhundertwende bemühte man sich in Brühl sehr darum, wieder ein Amtsgericht zu erhalten. Es war zu umständlich, sich nach Köln zu wenden. Lange verhandelte die Stadt mit der Justizbehörde und bot ein geeignetes Haus an, versprach schließlich sogar, ein völlig neues Haus in der Liblarer Straße für das Gericht zu schaffen. Das Ministerium stimmte zu, aber erst im ersten Krieg 1916 konnte das Gericht nach Brühl übersiedeln. In dem ehemaligen Amtsgericht ist heute das Arbeitsamt untergebracht.



Erstes Brühler **MÖBELHAUS** **GEBRÜDER ZINGSHEIM**

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

Böningergasse 11-13

*nach größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*

Die Brühler Marktfrauen

Von Peter Zilliken †

Seit der großen Umwälzung, die die französische Zeit vor 160 Jahren in staatlicher und wirtschaftlicher Hinsicht im Rheinland herbeigeführt hatte, entstanden auch in Brühl neben den Landwirtschafts- und Handwerksbetrieben sowie den in der Stadt vorhandenen Geschäften kleinere Industrieunternehmen der verschiedensten Art. Aber noch bis weit in das 19. Jahrh. hinein blieben die wirtschaftlichen Verhältnisse und damit die Verdienstmöglichkeiten beschränkt. Um 1870 mag der Tagelohn eines Arbeiters wohl zwischen 1,20 und 1,50 Mark betragen haben. Dabei waren die Preise für Brot und Fleisch verhältnismäßig sehr hoch. Bargeld war selten. Holz sammeln im Winter und gegen bescheidenen Tagelohn im Frühjahr die Gärten wohlhabenderer Bürger umzugraben bedeutete etwas Altgewohntes. Alte Brühler werden sich gewiß noch des einen oder anderen Mitbürgers erinnern, der morgens zu Fuß nach Köln ging, hier treu und brav seine 10 Stunden arbeitete und dann auf die gleiche Art nach Brühl zurückkehrte. Das Geld für die Eisenbahnfahrt wurde gespart. Bis zur Eröffnung der Vorgebirgsbahn 1895/97 war es garnichts Außergewöhnliches, daß die Frauen aus den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben in den Dörfern um Brühl im Sommer ihre „Mang“ mit Pflaumen zum Kölner Wochenmarkt trugen, dafür 1,50 bis 2,—Mark, wenn es gut ging, einnahmen und damit wieder nach Hause gingen. Voraussetzen muß man dabei, daß sie das Obst auch verkauften, was keineswegs immer sicher war. Aus dieser Zeit stammt eine Geschichte, die vielleicht gut erfunden ist, ihrer Einfältigkeit wegen aber bereits vor ungefähr 30 Jahren von dem rheinischen Dichter Heinz Steguweit wiedergegeben wurde.

Die Bauern des Vorgebirges beschicken den Kölner Wochenmarkt wohl schon seit der Römerzeit mit Gemüse, Kartoffeln und Obst. Einige Brühler Marktfrauen hatten nun ihre vollen Körbe mit Obst auf dem Kopfe nach Köln getragen. Dabei lag zwischen Kopf und Korbboden ein Tuchpolster und beim Auf- und Absetzen mußte ihnen geholfen werden. Es war Hochsommer und die Preise niedrig. Verärgert wurde wieder der Heimweg angetreten. Schimpfend zogen die Frauen mit ihren Körben über die Landstraße dahin. Immer wieder sahen sie rückwärts, ballten ihre Fäuste gegen das ferne Bild der Stadt und gingen in ihrer Wut schließlich soweit, das böse Köln in Grund und Boden zu verwünschen.

Die Frauen hatten damit vorläufig ihren Groll besänftigt. Weiter ging der Weg und weiter. Als sie sich plötzlich wieder umdrehten, sahen sie von der großen Stadt Köln nichts mehr. Aber auch rein garnichts mehr war zu sehen. Nicht einmal die Domtürme standen noch da, geschweige war etwas von den anderen Kirchen zu sehen. Das wurde den Frauen doch unheimlich, sie kamen ans Zittern und schließlich ans Heulen. Keine von ihnen ahnte den Grund des plötzlichen Untergangs. Die Landstraße zwischen Köln und Brühl führt über kleine Hügel und durch die dazwischenliegenden Täler. Die guten Frauen waren über solch einen Straßenbuckel hinweggegangen. Hinter diesem Buckel verschwand die Stadt mit ihren Türmen.

Der Schreck war den Frauen in die Glieder gefahren. Sie sanken in die Knie, jammerten und baten zum Himmel, der liebe Gott möge das arme Köln wieder auferstehen lassen.

Betend liefen die Frauen weiter. Keine achtete auf den Weg, auf dem man inzwischen eine neue Höhe erstiegen hatte. Als sie sich jetzt umsahen, war Köln wieder da! Nun weinten die Brühlerinnen vor Freude. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann - weinen sie noch heute.

Brühler Schulverhältnisse 1835

(Aus den Akten des alten Lehrerseminars)

Die Knabenschule hat zwei Klassen mit 166 Kinder, die Mädchenschule zwei Klassen mit 145 Kinder. In den Monaten Mai und Oktober waren je 15 Tage Ferien. Als Lehrkräfte wirken an der Knabenschule Hauptlehrer Jakob Grönings, 32 Jahre alt, und der Hilfslehrer Jakob Thill, 22 Jahre alt; an der Mädchenschule die Lehrerin Maria Ferron, 67 Jahre alt, und die Unterlehrerin Gertrud Nickel, 27 Jahre alt. Den beiden Lehrern wird von dem Seminarinspektor Wagner das Zeugnis gegeben, daß ihre Lehrfähigkeit und Amtsführung sowie ihr sittliches Betragen gut, ihr Fleiß groß sei und sie sich ihre Fortbildung sehr angelegen sein lassen.

Wir sind durch den Herrn Finanzminister des Landes
Nordrhein-Westfalen am 4. Februar 1964 als

Steuerberatungsgesellschaft

anerkannt und haben uns in
WESSELING, Bahnhofstraße 36
niedergelassen.

TREU-DIENST

Betriebswirtschaftliche Beratungsgesellschaft mbH.

Steuerberatungsgesellschaft

Dr. Alfred W. Knoche
Diplom-Volkswirt
Wirtschaftsprüfer
und Steuerberater

Helmut Riecke
Betriebswirt

Bürostunden: Montag bis Freitag 8 - 13 und 14 - 17 Uhr
Telefon 2071/2072

Das alte, kurkölnische Amt Brühl

Über dem Umfang des Amtes Brühl gibt gewissermaßen als eine Bestandsaufnahme gegen Ende der Kurfürstenzeit die im Jahre 1783 im Verlag Joh. Georg Fischer in Frankfurt a. M. erschienene „Historisch-geographische Beschreibung des Erztiftes Köln“ eine anschauliche Darstellung. Diese Aufstellung ist gegliedert in die innerhalb des Amtes Brühl bestehenden Herrlichkeiten, die in ihm liegenden Adelssitze und in die zugehörigen Ortschaften. Demnach gehörten damals zum Amt Brühl:

- a) Folgende Herrlichkeiten: Berzdorf, Brauweiler, Gleuel, Junkersdorf, Keldenich, Kendenich, Kenten, Königsdorf, Lövenich, Mauenheim, Merheim, Müngersdorf, Niehl, Ossendorf, Quadtrath, Roßberg (Roisberg), Schwadorf, Walberberg und Weilerswist.
- b) Folgende Adelssitze: „Princeps et Episcopus Argentinensis in Kitschburg, Frens u. Orsbeck in Kendenich, Gymnich und Rollingen in Cleburg, Schall de Bell in Schwadorf, Belven in Weis, Quadt in Rheindorf, „Ordo Melitensis“ in Weilerswist, Zweifel in Palmersdorf, Hersel und Hertmanni in Vochem, Siegen und Meyerhoven in Sechtem, Bolandt in Kuilseggen, Metternich und Velbrug in Metternich, Gayll in Rondorf, Anstel de Holtorf in Keldenich.
- c) Folgende Orte: Brühl, Judenbuchel, Weishaus, Kohmar, Klettenberg, Kallscheuer, Vochem, Benden, Pingsdorf, Keldenich, Weiderhof, Eindorf, Hof, Rodderhof, Am Fendel, Ullekov, Kendenich, Op der Heiden, Burbach, Hermülheim, Huidt (Hürth), Gleuel, Aldenrath, Schallmauer, Sisekoven, Sielsdorf, Orsfeld, Horbell, Haus Hemmerich, Bachem (la parte) Toberg, Westhoven, Meschenich, Conzerhof, Neuenhof, Huning, Rondorf, Immendorf, Geisdorferhoven, Merz, Meschenich Weis, Sürdt, Godorf, Sechtem, Palmersdorf, Badorf, Schwadorf, Kierberg, Walberberg, Rheindorf, Kitzburg, Trippelsdorf, Marsdorf, St. Merten, Fußgaß, Roesberg, Dopschleidt, Godorf, Waldorf, Dersdorf, Berzdorf, Bornheim, Brenich, Hemmerich, Metternich, Kriegshoven, Heimerzheim, Dinzikoven, Düzekoven, Neukirchen, Cloister Kapellen, Munkenhausen, Schwarzheim, Straßfeld, Schneppen, Weidesheim, Weilerswist, Schwisterberg und Kühlseck.

J. S.

Halbverwitterte Grabinschriften auf dem alten Friedhof an der Mühlenstraße:

Hier ruht in Gott der Hochwürdige Professor Heinrich Josef Müller, Religions- und Oberlehrer, geboren am 5. 3. 1850 in Uerdingen, gestorben am 14. 5. 1911 in Brühl.

... der hochwürdige Jubilarpriester Carl Josef Pauli, Seminaradministrator, Ritter ec. Geistl. Rat ad hon. geboren zu Mengelskirchen in Nassau am 21. 9. 1784, gestorben zu Brühl am 28. 1. 1873. Errichtet von seinen Schülern und Freunden.

Vom entsetzlichen Tode des Novizen Beneco

Und wie es nicht erlaubt ist, nach abgelegtem Gelübde in die Welt zurückzukehren.

Eine Brühler Sage von Cäsarius von Heisterbach.

Ein Ritter Beneco von Palmirsdorf bei Brühl machte zugleich mit mir sein Probejahr. Er war schon ein bejahrter Mann und von keiner besonderen Frömmigkeit. Vielen Versuchungen ausgesetzt unterlag er schließlich denselben trotz Ermahnungen der Brüder und ist in die Welt zurückgekehrt, gleich einem Hunde, der seinen eklen Fraß wieder aufsucht. Er wollte es noch ein zweites Mal versuchen. Eine Krankheit hinderte ihn jedoch und er starb in seinem Hause ohne jedes Zeichen der Reue. In der Stunde seines Todes erhob sich ein so heftiger Sturm und erschienen auf seinem Dache soviel Raben, daß alle, ausgenommen ein altes Weib, aus dem Hause stürzten und den Sterbenden allein ließen.

(Cäsarius von Heisterbach, um 1170 in oder bei Köln geboren und um 1240 als Mönch in Heisterbach gestorben, schrieb zwei für die Kulturgeschichte des Mittelalters bedeutsame Werke, darunter den „Dialogus miraculorum,“ dem vorstehende Geschichte entnommen ist.)

Gottes ist die Erde überall, und Pilger sind wir alle. Doch der rechte Mensch muß eine Heimat haben, daß er und sein Geschlecht stark sei.

P. Rosegger

Brühl in der Rosenzeit

Von Dr. Nikolaus Hocker (um 1875)

Im Monat, wenn die Rosen blühen,
Steht auch der Park in seiner Pracht.
Dann zieht es mich stets zu dir hin,
Zu weilen in des Waldes Nacht.
Zu sehn, wie dort der Springquell rauscht,
Die Turteltaub im Hage lauscht,
Das Eichhorn springt von Ast zu Ast.
Wie gerne mach ich bei dir Rast,

O Brühl, wie bist du still und schön!
Ein lieblich Bild auf grüner Flur,
Bekränzt von der Berge Höh'n
Wo reizerfüllt ist die Natur.
O könnte man dich voll und ganz
Beschieden von der Sonne Glanz,
Man zög zu dir und weilte dort
Und pries' im Lied den trauten Ort.

Drum gelte dir des Dichters Sang,
Anmut'ge Stadt, die mehr verdient
Als einen flücht'gen, schnellen Gang,
Besonders wenn es sproßt und grünt,
Wenn ernst in seiner Majestät
Das Fürstenschloß dort vor mir steht,
Erkenn' ich meiner Wünsche Ziel
Und preise dich, mein schönes Brühl.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Für das verstorbene Mitglied Baumeister Josef Blied wird am Sonntag, dem 16. August 1964, um 8,00 Uhr in der Pfarrkirche St. Marien (Klosterkirche) seitens des Heimatbundes ein Seelenamt gehalten.

Während der Sommermonate finden keine Versammlungen statt. Im August oder September wird voraussichtlich noch eine Studienfahrt durchgeführt, deren Termin und genaues Programm in der Tagespresse bekanntgegeben wird.

Der Chronist berichtet:

An der Nordseite des Brühler Schlosses ist vor einigen Monaten mit umfangreichen Erd- und Gartenarbeiten begonnen worden, deren Ziel es ist, wenigstens teilweise einen Zustand herzustellen, wie er in einem alten, um 1750 entworfenen Plan über Schloß und Park vorgesehen war. Dieser Plan sah die heute in der Ausführung begriffenen Gartenanlagen aber auch viel andere nie zur Durchführung gekommene Projekte vor. So war das ganze Gelände der ehemaligen Vorburg fast bis zum Markt hin zur Bebauung vorgesehen, ferner Gartenanlagen jenseits des heutigen Meyersweges zum Benediktusheim hin sowie ein großes Gewässer ostwärts des Schlosses, dort wo jetzt der Bundesbahnhof steht. Seit 1750 hat sich vieles geändert. Abgesehen davon, daß die damaligen Bauherren das ganze Nordgartenprojekt fallen gelassen haben und sich nur der Südseite des Schlosses als der Schauseite zuwandten, machte der Bau der Eisenbahn und des Bahnhofes eine möglichst kurze Verbindung zwischen Bahnhof und Stadt erforderlich. Es mutet fast wie ein Witz an, daß man nun trotz der gewandelten Welt ein Stück des alten Planes nachträglich verwirklicht, ein „Kunstdenkmal“ also wiederherstellt das niemals bestanden hat und das, so schön es auch sein mag, die Brühler weiter von ihrem Bahnhof entfernt. Oder ob man schließlich daran denkt, den alten Plan von 1750 in vollem Umfange durchzuführen?

*

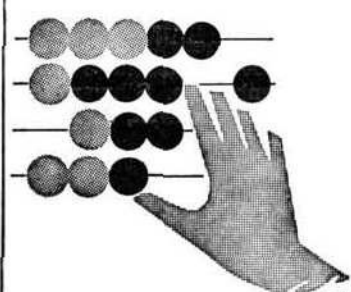
Der erste diesjährige große Staatsempfang im Schloß Brühl am 21. Mai 1964 galt dem nepalesischen Herrscherpaar König Mahendra und Königin Ratna sowie den Prinzessinnen Shanti Shag und Sharada Sha. Zu Ehren dieser exotischen Gäste aus dem Lande des Himalaja war Schloß Augustusburg festlich geschmückt und die Terasse mit einem weitgespannten Baldachin überdacht worden. Was aber den Brühlern an diesem Empfang besonders gefiel, war die Schloß- und Parkbeleuchtung am Vortage, die gewissermaßen als Generalprobe durchgeführt und für die Brühler Bevölkerung freigegeben war. Schloß, Park und besonders das Gartenparterre waren in zauberhaftes Licht getaucht und es mag zu verstehen sein, wenn allgemein der Wunsch laut wurde, dieses festliche Schauspiel öfters zu wiederholen, auch wenn gerade kein hoher Gast zu begrüßen ist.

Jakob Sonntag

Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf
Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem
Hauptstraße 35



Wer rechnen kann

spart prämienbegünstigt

20% SPARPRÄMIE + ZINSEN

KREISSPARKASSE